

Volle Kinderstuben

Bekanntermaßen macht der Mai alles neu. Der Frühling hat die Natur nun endgültig aus ihrem Winterschlaf befreit und zum Leben erweckt. Alles grünt, und die Kinderstuben in unseren Revieren sind gefüllt.

Etwa ein Drittel der Rehgeißen haben zum jetzigen Zeitpunkt schon gesetzt, die anderen stehen kurz davor.

Von Konstantin Börner

Bemerkenswerterweise kommen die ersten Kitze schon im März zur Welt. Diese Geißen setzen gewissermaßen auf Risiko. Ist das Frühjahr mild und trocken, werden ihre Kitze einen Entwicklungsvorsprung haben. Gleichzeitig haben sie jedoch auch ein erhöhtes Mortalitätsrisiko, wenn es in dieser Phase noch einmal kalt wird.

In Österreich, der Schweiz und Deutschland werden seit vielen Jahren mithilfe der lokalen Jägerschaft umfangreiche Kitzmarkierungen durchgeführt. Viele Tausend Kitze konnten dabei bislang markiert und ihr Schicksal verfolgt werden. Bei diesen umfangreichen Versuchen stellte sich heraus, dass Geißen noch bis in den August hinein setzen. Dabei handelt es sich zweifellos um Ausnahmen. Ebenso sicher ist jedoch auch, dass diese Spätgeburten einen erheblichen Nachteil mit auf ihren Weg bekommen. Wenn sie den folgenden Winter überhaupt überstehen, haben



FOTO: R. BENNHARDT



DOERR SNAPSHOT

30.03.2020 12:57:14

FOTO: P. LINDENTHALER

sie ein Entwicklungsdefizit, dass sie über ihr gesamtes Leben hinweg nicht mehr vollständig ausgleichen können. Dass es unserem Rehwild grundsätzlich aber gut geht, belegen auch Trachtenuntersuchungen. So ist die Reproduktionsbeteiligung in unseren produktiven Kulturlandschaften konstant hoch.

Frühstart

Als Aufsichtsjäger Philip Lindenthaler am 30. März seine Wildkamera in der Gemeindegagd Ebenau kontrollierte, traute er seinen Augen nicht. Da war eine Rehgeiß mit ihren zwei kürzlich gesetzten Kitzen am Bild. Auch alte Ebenauer Jäger hatten so ein frühes Setzen noch nie beobachtet. Vielleicht hat der heurige milde Winter das seine dazu beigetragen. Bei so einem Anblick schlägt das Jägerherz auf alle Fälle höher. Hannes Schweighofer, Ebenau

Die Reproduktionsbeteiligung in unseren produktiven Kulturlandschaften ist konstant hoch. Neun von zehn Geißen bzw. Schmalrehen nehmen auf und setzen. In sehr seltenen Ausnahmefällen können sogar schon Kitze aufnehmen, die dann bereits als Schmalrehe Kitze zur Welt bringen.

Neun von zehn Geißen bzw. Schmalrehen haben aufgenommen und setzen. In sehr seltenen Ausnahmefällen können sogar schon Kitze aufnehmen, die dann bereits als Schmalrehe Kitze zur Welt bringen. Derartige Studien zeigen auch, dass gelegentlich vier oder gar fünf Kitze in der Tracht angelegt werden. Ob diese allerdings lebensfähig geboren werden, scheint fraglich.

Das Geschlechterverhältnis

Das Geschlechterverhältnis der neuen Rehgeneration ist grundsätzlich ausgeglichen. Wie bei allen anderen Säugern auch liegt es rechnerisch bei 1 : 1. Dennoch stellen Wissenschaftler immer wieder ein Überwiegen des einen oder anderen Geschlechts

fest. Denn es existieren Prozesse, die zu Verschiebungen des geburtlichen Geschlechterverhältnisses führen können. Die Frage, wie es Geißen gelingt, das Geschlechterverhältnis der neugeborenen Kitze zu lenken, ist noch weitgehend unerforscht. Die Frage nach dem Warum kann jedoch schon heute beantwortet werden. So sollten Geißen zum einen grundsätzlich in das Geschlecht investieren, das den höheren Fortpflanzungserfolg verspricht. Übersetzt bedeutet dies, dass die Produktion eines Bockkitzes (wenn er selbst denn später ein eigenes Revier behaupten kann) mehr Enkel garantiert als ein etwaiges Geißkitz. Starke Geißen sollten daher eher in männliche Nachkommen investieren. Die Wahrschein-

lichkeit, dass sie ein starkes Bockkitz produzieren, das später auch reproduktionsbiologisch erfolgreich ist, ist erhöht. Umgekehrt jedoch produziert ein Geißkitz auch dann selbst Nachkommen, wenn es schwach ist. Der zweite Effekt ist in hohem Maße von der Dichte des Bestandes abhängig. Denn Geißen sollten bei hoher Dichte bevorzugt in das Geschlecht investieren, das später abwandert. Dies steht im Sinne der Vermeidung späterer Konkurrenz. Außerdem können die eigene körperliche Verfassung und auch der Zeitpunkt der Konzeption einen Einfluss auf das Geschlecht ausüben. In der Natur existieren weitere Mechanismen, die für das Rehwild jedoch allenfalls von hypothetischem Charakter sind. >>>



FOTOS: K. VOLKMAR, ADOBE STOCK, MANFRED STÖBER

Zwillingskitze haben eine erhöhte Mortalitätsrate. Hat ein Fuchs eines der beiden Kitze gefunden, steigt die Tötungswahrscheinlichkeit des verbleibenden.

Weiteres Schicksal

Durch Markierungsversuche konnte in der Vergangenheit schon einiges dazu beigetragen werden, das Schicksal von Rehkitzen aufzuklären. Entgegen der in der Jägerschaft teilweise noch bestehenden Annahme, dass die getätigten Abschüsse und das gefundene Fallwild der Summe aller Sterbefälle in einer Wildtierpopulation entsprechen (Siefke, 2014), konnte der bekannte Rehwildforscher Christoph Stubbe nachweisen, dass ein Großteil der

von ihm markierten Kitze auf unbekannte Weise verschwand. Tatsächlich betrug der jagdlich genutzte Teil der Kitze nur etwa 50 Prozent. In einer neueren französischen Studie untersuchte man den Verbleib von 57 in den ersten Lebenstagen markierten Rehkitzen (Monestier et al., 2015). Dabei standen den Forschern moderne Sender zur Verfügung, die einen etwaigen Tod der Tiere sofort anzeigten. Diese sogenannten Mortalitätsensoren werden auf die Decke aufgeklebt und registrieren die Bewegungen der Stücke. Bewegt sich der Körper nicht mehr, sendet er ein Signal. Das erstaunliche Ergebnis war, dass überhaupt nur 25 Stücke (43,9 %) die ersten etwa 100 Lebenstage überstanden.

Der Faktor Fuchs

Dies wirft die Frage auf, welche Ursachen dabei im Einzelnen identifiziert werden konnten. Grundsätzlich ist der Fuchs als Einflussgröße für den Rehwildbestand eine vielfach diskutierte Größe. Dabei kann seine Bedeutung besonders bei frisch gesetzten Kitzen merklich sein. Eine interessante Beobachtung konnte ich wiederholt bei meinen Fuchsstudien machen. So folgte eine besenderte Fähe im Mai einer hoch beschlagenen Geiß über einen Zeitraum von mehr als einer halben Stunde. Leider konnte ich den Ausgang dieser Geschichte nicht beobachten, dennoch blieb der Eindruck zurück, die Fähe hatte es auf das Kitz abgesehen. Tatsächlich konnte in einer französischen Studie der Fuchs in 14 Prozent der Fälle für den Verlust von Kitzen verantwortlich gemacht werden. Bis zu 22 % kann das Reh an der Nahrung des Fuchses beteiligt sein (Fuchs, 1975). Einer Berechnung von Hell (1999) zufolge soll jeder Fuchs in dem von ihm untersuchten Studienggebiet durchschnittlich elf Kitze fressen.

Jarnemo u. Liberg (2005) konnten in Mittelschweden in einem 14-jährigen Versuchszeitraum nachweisen, dass die Überlebensrate von Rehkitzen vom Fuchs abhängt und dieser sogar die Entwicklung eines Bestandes beeinflussen kann. So brachten die Forscher den dortigen Rehwildanstieg der 1970er- und 80er-Jahre in hohem Maße mit den geringen Fuchsdichten in Zusammenhang.

Fuchsbejagung

Insgesamt kann also davon ausgegangen werden, dass der Fuchs einen mehr oder weniger erheblichen Einfluss auf das Reh



Wintergoldhähnchen haben 1 Gramm leichte Eier

Wintergoldhähnchen gehören zu den kleinsten Vögeln Europas. Entsprechend klein sind auch ihre Eier. Sie haben ein Gewicht von lediglich einem Gramm. Die Bienenelfe, eine Kolibriart, legt mit nur 0,4 g noch deutlich leichtere Eier (vermutlich die kleinsten der Welt). Der Vogel selbst wiegt lediglich 2,5 g und ist dabei kaum größer als eine Biene. Der bis ins 17. Jahrhundert auf Madagaskar beheimatete Elefantenvogel hatte dagegen riesige Eier. Mit einem Volumen von neun Litern entsprachen sie etwa 200 Hühnereiern. Es sind damit die größten jemals festgestellten Eier, die selbst die der Dinosaurier übertrafen. Der Elefantenvogel hatte eine Größe von 3,5 Metern und wog dabei bis zu 500 kg.

ausübt. Dieser ist aber nicht nur örtlich sehr unterschiedlich, denn selbst innerhalb eines Gebietes kann er in aufeinanderfolgenden Jahren stark voneinander abweichen. So konnte in einer Untersuchung im schwedischen Grimsö gezeigt werden, dass die Kitzmortalität dann besonders groß ist, wenn die Zahl an Kleinsäugetern gering ist (Kjellander u. Nordström, 2003). Generell muss im Mai aufgrund der Welpenaufzucht von einem hohen Nahrungsbedarf ausgegangen werden. Da Altfüchse zu diesem Zeitpunkt tabu sind, stellt sich die Frage, ob die Entnahme einzelner Jungfüchse einen Beitrag zur Entlastung des Prädationsdruckes leisten kann. Wenn Fähe und Rüde dennoch so viel heranschaffen, wie möglich ist, bliebe die Jungfuchsbejagung zumindest für den Augenblick ohne Effekt. Zu Recht wird daher in Jägerkreisen diskutiert, ob also immer das gesamte Geheck entnommen werden muss. Ein kleiner Vergleich soll uns bei der Beantwortung dieser Frage behilflich sein. Baker u. Harris (2009) untersuchten, wie es um die Aufteilung bei der Nahrungsbeschaffung zwischen Rüde und Fähe bestellt ist. Sie fanden heraus, dass Rüden in unterschiedlichem Maß zutrugen. Aber auch weitere Familienmitglieder (jedoch nicht

alle), sofern sie vorhanden waren, beteiligten sich an der Aufzucht. Bei den Untersuchungen stellte sich heraus, dass die Fähe dann mehr heranschaffte, wenn der Rüde (und ggf. weitere Familienmitglieder) eher wenig zutrug(en). Handelte es sich jedoch um einen guten Futterbeschaffer, dann reduzierte die Fähe ihren Aufwand. Es muss also davon ausgegangen werden, dass die in Summe herangeschaffte Futtermenge weitgehend konstant bleibt. Auch wenn man diesen Sachverhalt nicht ungeprüft übertragen kann, scheint die Fähe eine Vorstellung des Futterbedarfes zu haben. Ich gehe daher davon aus, dass sie beim Verlust einzelner Welpen ihren Aufwand tatsächlich reduziert. Entsprechend sollte sich der Beutegreiferdruck auch reduzieren, wenn einzelne Welpen entnommen werden.

Besondere Risikofaktoren

Aber auch die Landschaftsstruktur und -ausstattung kann einen Einfluss auf die Überlebenswahrscheinlichkeit der Kitze ausüben. Ist die Landschaft stark fragmentiert, ergibt sich daraus eine hohe Mobilität der Räuber mit entsprechenden Folgen. Denn sind wenige Nahrungshotspots und potenzielle Versteckmöglichkeiten vorhanden, steigt die Wahrscheinlichkeit für die Kitze, von einem Beutegreifer entdeckt zu werden (Panzacchi et al., 2008). Dieser Zusammenhang wird bei Zwillingskitzen besonders deutlich. Nach der sogenannten „Win-stay-Strategie“ (bleibe dort, wo du erfolgreich warst) haben Zwillingskitze eine erhöhte Mortalitätsrate. Denn hat ein Fuchs eines der beiden Kitze gefunden, steigt die Tötungswahrscheinlichkeit des verbleibenden Kitzes von 20 auf 47 % (Panzacchi et al., 2008). Denn der Fuchs sucht dort weiter, wo er das erste Kitz gefunden hat.

Faktor Rehgeiß

Nach allem, was man heute weiß, haben Geißen unterschiedliche Charaktere. Was damit einhergeht, sind individuelle Lebenslaufstrategien, die nach derzeitigem Wissen auch die Überlebenswahrscheinlichkeit des Kitzes beeinflussen. In puncto Feindvermeidung haben es Kitze mit proaktiven Müttern einfacher, da sie ihre Kitze erfolgreicher verteidigen (Monestier et



FOTO: M. SCHÜTTE

Der Einfluss des Fuchses auf die Kitzsterblichkeit ist örtlich sehr unterschiedlich. Er scheint jedoch dann besonders groß zu sein, wenn die Zahl an Kleinsäugetern gering ist.

al., 2015). Zudem besetzen sie günstigere Reviere, was eine bessere Entwicklung der Kitze zur Folge hat. Demgegenüber scheinen reaktive Geißen auch besondere Strategien zu entwickeln. Sie werden zwar in schlechtere Bereiche eines Lebensraumes verdrängt, sind aber offenbar in der Lage, ihre Kitze in besonders risikoarme Bereiche ihrer Streifgebiete zu führen und dort sicher zu verstecken. Grundsätzlich wirkt sich die

körperliche Verfassung der Geiß auf die Kitze aus. Dabei gilt die Regel, dass eine Geiß mit hohem Gewicht in der Regel auch ein starkes Kitz setzt. Ein hohes Geburtsgewicht erhöht wiederum die Überlebenschancen im Jugendalter. Oft wirkt sich das Geburtsgewicht auf das gesamte spätere Leben aus. Starke Kitze bleiben dies in der Regel ein Leben lang und umgekehrt.

Weitere Faktoren

Da Rehe eine vergleichsweise geringe Lebensdauer haben, wird das Gros der Tiere einer Population durch wenige Generationen gestellt. Kommt es witterungsbedingt

Die Kitzsterblichkeit ist generell hoch. Einer aktuellen französischen Studie zufolge haben überhaupt nur 43,9 % die ersten 100 Lebenstage überstanden.

